

EDITORIAL

Editorial zum Schwerpunktthema: Sprachförderung

Editorial to the Focus Topic:

Language Support

Seit einigen Jahren investieren die Bundesländer erhebliche personelle und finanzielle Ressourcen in Maßnahmen zur Sprachdiagnostik und Sprachförderung und in einzelne Forschungs- und Evaluationsprojekte. Im Oktober letzten Jahres hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) zusammen mit dem Bundesfamilienministerium (BMFSFJ), der Kultusministerkonferenz (KMK) und der Jugend- und Familienministerkonferenz der Länder (JFMK) ein auf fünf Jahre angelegtes „Forschungs- und Entwicklungsprogramm“ beschlossen, „dass die sprachliche Bildung von Kindern sowie die in den Ländern eingeführten zahlreichen Angebote zur Sprachförderung, Sprachdiagnostik und Leseförderung im Hinblick auf ihre Wirksamkeit und Effizienz wissenschaftlich überprüft und weiterentwickelt“ (URL: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/kinder-und-jugend,did=190512.html>; Zugriffsdatum: 16.04.2013). Basis der Initiative ist die vom BMBF in Abstimmung mit der JFMK und den Ländern in Auftrag gegebene Expertise „Bildung durch Sprache und Schrift“. Ausgangspunkt für diese Initiative, die im Herbst 2013 starten wird, sind die bekannten Ergebnisse international-vergleichender Schulleistungsstudien sowie erster Evaluationsstudien zu Sprachförderangeboten in Deutschland. Sie zeigen, dass die bisherigen Maßnahmen nur bedingt erfolgreich sind. Zu welchen Ergebnissen und Empfehlungen das neu aufgelegte Programm kommen wird, das sich – im Unterschied zu früheren Initiativen und Programmen – ausschließlich auf die Förderung der deutschen Sprache konzentriert, bleibt abzuwarten.

Schon jetzt lohnt es sich, noch einmal genauer auf die empirischen Befunde zu schauen, die Anlass für die Überprüfung der bisherigen Maßnahmen und Konzepte sind, und sich zugleich – unter der Frage der Wirksamkeit – mit Ansätzen und Ergebnissen linguistischer und historischer Forschung zur sprachlichen Bildung in der Schule auseinanderzusetzen. Zu fragen ist, ob der nicht auf Mehrsprachigkeit, sondern ausschließlich auf Sprachförderung im Deutschen ausgerichtete Ansatz, dem auch viele der bisherigen Sprachfördermaßnahmen zuzuordnen sind, nicht selbst schon ein Teil des Problems ist.

Diese Fragen stehen im Zentrum des vorliegenden Heftes. Drei unterschiedlich angelegte Beiträge, zwei Beiträge zur Diskussion und ein Bericht bilden den Schwerpunktteil.

In dem ersten Beitrag von Katrin Böhme, Anja Felbrich, Sebastian Weirich und Petra Stanat wird anhand der Ergebnisse des IQB-Ländervergleichs 2011 für den Primarbereich herausgearbeitet, dass immer noch eine beachtliche Zahl von Kindern aus Zuwandererfamilien am Ende der vierjährigen Grundschule nicht die sprachlichen Kompetenzen erworben hat, die ihnen eine erfolgreiche Beteiligung am Unterricht ermöglichen. Angesichts dieser Daten haben die Autorinnen und der Autor auch geprüft, ob die Kinder einen Zugang zu gezielten Sprachfördermaßnahmen haben. Vor diesem Hintergrund werden eine Reihe von Fragen aufgeworfen, die einer Klärung durch entsprechende Studien bedürfen, so z.B. die Frage nach der Passgenauigkeit der Sprachfördermaßnahmen und nach spezifischen Sprachförderkonzepten oder nach dem Angebot und der Qualität der Weiterbildung der Lehrkräfte.

In dem zweiten Beitrag von Angelika Redder und Sabine Lambert geht es ebenfalls um die sprachlichen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler, allerdings unter einer anderen Perspektive und auf der Basis qualitativ gewonnener Daten. Das Interesse gilt der Frage, über welches Sprachwissen und welche Kompetenzen Schülerinnen und Schüler tatsächlich verfügen und welche sie einsetzen, um eine gestellte Aufgabe, hier einen Lückentext, lösen zu können. Dies wird in einer detaillierten Rekonstruktion der sprachlichen Interaktion einer Kleingruppe bei der Aufgabenbearbeitung vorgestellt. Erkennbar ist, wie und in welchem Maße die verschiedenen sprachlichen Basisqualifikationen, die jedes Kind erwerben muss, miteinander verzahnt sind. Abschließend gehen die Autorinnen auf die sich daraus ergebenden Anforderungen an Maßnahmen der Sprachförderung und an die Qualifizierung des Lehrpersonals ein.

Gegenstand des dritten Beitrags ist eine spezielle außerschulische und zeitlich begrenzte Sprachfördermaßnahme. Magdalena Kowoll, Rolf Strietholt und Wilfried Bos haben ein Sprach-Sommerncamp evaluiert und geprüft, ob und inwieweit sich die Lesekompetenz der Kinder durch eine solche intensive und methodisch-didaktisch variationsreiche Sprachförderung in additiver Form verbessert hat. Die Ergebnisse der Begleitstudie zeigen, dass Angebote dieser Art gerade für Kinder aus bildungsbenachteiligten Familien geeignet sind, weil sie diesen viele Anregungen bieten und ihnen erlauben, sich – anders als im schulisch-institutionellen Kontext – mit ihren Wünschen und Interessen einzubringen. So gesehen stellen die Angebote eine gute Investition dar, auch wenn bisher die Frage nach der Nachhaltigkeit solcher Maßnahmen nicht beantwortet werden kann.

Die ersten drei Beiträge des Schwerpunkts sind ausschließlich auf Maßnahmen zur Förderung der deutschen Sprache ausgerichtet. Die Beiträge in der Rubrik

„Zur Diskussion“ nehmen die Thematik des Schwerpunktes auf, allerdings unter Einbezug der realen – also mehrsprachigen – Situation, in der das Erlernen und die Förderung der deutschen Sprache stattfinden. Im ersten Diskussionsbeitrag beschreibt Detlef Fickermann zunächst kurz die Programme, Maßnahmen und geförderten Forschungsvorhaben des Bundes und der Länder zur Verbesserung der Lese- und Sprachkompetenz seit 2001. Anschließend setzt er sich – ausgehend von dem Entwurf für ein koordiniertes Forschungsprogramm „Sprachdiagnostik und Sprachförderung“ (Redder u.a. 2011) und der dazugehörigen Forschungsbilanz – mit der Expertise auseinander, die der eingangs erwähnten Bund-Länder-Initiative „Bildung durch Sprache und Schrift (BISS)“ (Schneider u.a. 2012)¹ zu Grunde liegt. Er fragt, inwieweit zu erwarten ist, dass die Länder nach Abschluss der Initiative mehr darüber wissen, ob sie in diesen Bereichen ‚die richtigen Dinge tun‘ und ob sie ‚die Dinge richtig tun‘.

Im zweiten Diskussionsbeitrag wird von Marianne Krüger-Potratz eine historische Perspektive eingenommen und nach der Nachhaltigkeit der seit Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelten Initiativen und Programme zur ‚Nationalisierung der Sprache‘ bzw. Durchsetzung des ‚Normalfalls Einsprachigkeit‘ gefragt. Eingegangen wird auf die seit den 1960er-Jahren vorgenommenen Veränderungen in Bildungspolitik und Forschung im Hinblick auf Sprach- und Sprachenförderung unter der Frage, welche dieser Veränderungen Modernisierungen darstellen, die der Einsprachigkeitslogik verhaftet bleiben, und welche Sprachfördermaßnahmen und -ansätze einen grundlegenden Wandel im Kontext von Mehrsprachigkeit erkennen lassen.

Konrad Ehlich zeigt in seinem Bericht zu den sprachlichen Basisqualifikationen und deren Aneignung in der Schule auf, über welche Basisqualifikationen Schülerinnen und Schüler – einsprachig wie mehrsprachig aufwachsende – verfügen müssen, um erfolgreich am Bildungsprozess teilnehmen zu können. Deutlich wird vor allem, wie komplex der Aneignungsprozess von Sprache(n) ist und welche große Herausforderung dies für die schulischen Curricula darstellt, insbesondere wenn die faktische Mehrsprachigkeit der Gesellschaft curricular berücksichtigt werden soll. Daher bedürfe es neben zusätzlicher Sprachfördermaßnahmen für spezifische ‚Fälle‘ vor allem der Erarbeitung eines Gesamtsprachencurriculums für den Normalfall.

Detlef Fickermann/Marianne Krüger-Potratz

1 Zu den Literaturangaben vgl. den Bericht von Detlef Fickermann in diesem Heft.